

Mitteilungen

Matti Liimola 1903-1974

Matti Engelbert Liimola wurde am 25. Mai 1903 in einer kinderreichen Familie in derselben Gemeinde Ylöjärvi geboren, wo auch der bekannte Slawist J. J. Mikkola herstammte. Die Oberschule besuchte er in Tampere; am dortigen Lyzeum bestand er i.J. 1924 das Abitur. In dieser Phase dürfte es das Vorbild von Mikkola gewesen sein, das ein Erwachen der linguistischen Interessen Liimolas herbeiführte. I.J. 1925 begann er an der Universität Helsinki unter der Führung von T. E. Karsten germanische Philologie zu studieren. Der Lehnwortforscher Karsten liess Liimola eine Examensarbeit über das Thema »Die in den letzten Jahrzehnten durchgeführten Untersuchungen über die finnisch-germanischen Kontakte« schreiben, die als sehr verdienstvoll bewertet wurde. Schon wegen des Themas dieser Arbeit trat die finnische Sprache in Liimolas Studienprogramm neben die Germanistik. Die Abschlussprüfung zur Erlangung des Magistergrades i.J. 1930 enthielt die beste Note in diesen beiden Fächern; die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft war noch nicht dabei. Doch hatte Liimola bereits während seines Studiums Vorlesungen über die entfernter verwandten Sprachen des Finnischen gehört, u.a. einen Kursus für Wogulisch bei Prof. Kannisto.

Als die Finnisch-ugrische Gesellschaft i.J. 1929 die staatliche Unterstützung für ihre Publikationspläne jener Materialsammlungen erhielt, die auf die finnischen Forschungsreisenden zurückgingen, bedeutete dies die Einleitung mehrerer grossangelegter Arbeiten. Als Kannisto damit begann, die grosse Ausbeute seiner 1901—1906 zu den Wogulen in Sibirien unternommenen Reisen zu bearbeiten, suchte er unter den Studenten, die seine Vorlesungen gehört hatten, nach einem Gehilfen, einem Mitarbeiter. Matti Liimola meldete sich. Nachdem er im Studienjahr 1930—1931 in Budapest Ungarisch studiert hatte, konzentrierte sich Liimola auf die Bearbeitung des wogulischen Materials, welche Tätigkeit nur durch die Kriegsjahre unterbrochen wurde und nach dem Tode Kan-

nistos i.J. 1943 einzig von ihm weitergeführt wurde.

Die Reihe »Wogulische Volksdichtung, gesammelt und übersetzt von Artturi Kannisto, bearbeitet und herausgegeben von Matti Liimola« erschien 1951—1963 in den *Mémoires de la Société Finno-ougrienne*. Sie umfasst sechs Bände: »Texte mythischen Inhalts« (I), »Kriegs- und Heldensagen« (II), »Märchen« (III), »Bärenlieder« (IV), »Aufführungen beim Bärenfest« (V), »Schicksalslieder, Klagelieder, Kinderreime, Rätsel, Verschiedenes« (VI). Die Reihe enthält insgesamt 2 826 Seiten, davon sind 740 Seiten Kommentare. Die Veröffentlichung, in der die eigenartige und erstaunlich reiche Liederwelt eines kleinen arktischen Volkes in authentischer Gestalt verewigt wird, ist natürlich in erster Linie Kannistos monumentaler Nachlass für die Linguistik und die Folkloristik. Liimola aber verdanken wir die ausserordentlich sorgfältige Redaktionsarbeit. Die Überprüfung der Rohübersetzung von Kannisto war zeitraubend und anspruchsvoll; gerade in der wogulischen poetischen Sprache gibt es viele schwer auslegbare Stellen. Die Kommentare stammen zum grossen Teil von Kannisto und Liimola zusammen, doch sind auch recht viel durch ein besonderes Zeichen als allein auf den Herausgeber zurückgehend ausgewiesen. In den Kommentaren sind u.a. Hinweise enthalten auf die Informanten sowie von ihnen stammende Erklärungen in wogulischer und russischer Sprache. An vielen Stellen wird aufmerksam gemacht auf die lautlichen Besonderheiten der Texte. An gewissen unklaren Stellen wird auch eine Übersetzungsalternative gegeben, und Übersetzungen schwieriger Satzfügungen sind durch einen Hinweis auf Parallelfälle begründet. Seltene Wörter, Allegorien, Flexionsformen und Satzkonstruktionen werden erklärt und es wird gleichzeitig erwähnt, ob sie in der Literatur behandelt worden sind. Die etymologischen u.a. Erklärungen für Wörter und Namen sind mitunter kleine Abhandlungen. Im Zusammenhang mit interessanten mythischen Namen werden alle Textstellen aufgezählt, wo sie begegnen. Wenn der Inhalt eines Satzes auch durch die genaue Übersetzung nicht klar wird, gibt es reichliche sachliche Erklärungen. Auf diese Weise vertreten die Kommentare, die sich mit vielen Erscheinungen der geistigen und der materiellen Welt beschäftigen, kompetente finnisch-ugrische Philologie.

Als Mitherausgeber fungiert Liimola in den »Materialien zur Mythologie der Wogulen, gesammelt von Artturi Kannisto, bearbeitet und herausgegeben von E. A. Virtanen und Matti Liimola« (MSFOu 113, 443 S., 1958). Dieser nützliche deskriptive Gesamtüberblick über den alten Glauben der Wogulen geht zurück auf eine von Kannisto getroffene Auswahl aus

seinen Sammlungen und teilweise auf ein bereits von ihm entworfenes Manuskript. Wie aus dem Vorwort hervorgeht, ist das Buch in seiner endgültigen Form hauptsächlich Virtanens Arbeit. Liimola ist verantwortlich für das im Text reichlich vorhandene wogulischsprachige Material sowie dafür, dass die Darstellung sachlich übereinstimmt mit den ursprünglichen Aufzeichnungen.

In seinem sonstigen Schaffen untersuchte Liimola die Derivations- und Flexionslehre der obugrischen Sprachen, wobei die Lautgeschichte gebührend berücksichtigt wird, sowie andererseits — ebenfalls von obugrischer Grundlage ausgehend — die Wortgeschichte. Schon in seinen ersten Arbeiten erreichte er einen eigenen Stil, für den charakteristisch ist, dass er die Dinge solide, affektfrei und deutlich darstellt, dass er seine Schlussfolgerungen auf einem detailliert angeführten Material aufbaut sowie die frühere Literatur genau beachtet.

Die Seitenzahl von Liimolas morphologischen Studien übersteigt 400. Als erste Arbeit auf diesem Gebiet erschien von ihm »Zu den wogulischen Personalpronomina« (FUF XXVIII, 37 S.; 1944). Im Wogulischen werden normalerweise elf Dialekte unterschieden, die sich in vier Hauptdialekte teilen. Die Dialektunterschiede sind teilweise so gross, dass man auch von eigenen wogulischen Sprachen sprechen könnte. Diese Unterschiede kommen auch in den Personalpronomina zum Ausdruck. Liimola versucht nachzuweisen, aus welchen Urformen und wie sich die Flexionssysteme der Personalpronomina in den Dialekten entwickelt haben. Die zu analysierenden Formen sind vielfach sehr kompliziert; zusätzlich existieren von jedem Pronomen zwei Varianten, eine allgemeine bzw. unbetonte und die mit dem Suffix *k* abgeleitete betonte, die 'ich selbst', 'du selbst' usw. bedeutet. Der Verfasser stellt in den Flexionsformen interessante entgegengesetzte Tendenzen fest: einmal ein Verfall, Verschleiss der Lautstruktur (Hapologie, schnelles Sprechen u.a.), und zum andern eine Anhäufung von Suffixen; bestimmte Kasusformen konnten miteinander verschmelzen und sich dann wieder mit neuen Mitteln aufspalten. Anders als z.B. im Finnischen gehören im Wogulischen auch die Possessivsuffixe als wesentliche Elemente zur Flexion der Personalpronomina. In der Struktur der Suffixe der verschiedenen Personen kann eine gegenseitige Beeinflussung auftreten. In einigen Fällen folgen die Possessivsuffixe der Kasusendung, in anderen ist die Reihenfolge umgekehrt. Der Verfasser löst zahlreiche Probleme, wobei er eine sichere Beherrschung der Forschungsmethoden der Form- und Lautlehre beweist.

In dem Aufsatz »Wogulische Ableitungssuffixe« (FUF XXX,

25 S.; 1949) wird eingangs das seiner Bedeutung nach momentane, frequentative oder reflexive Verbalsuffix *k* behandelt, das normalerweise in Verbindung mit anderen Ableitungssuffixen auftritt. Liimola vervollständigt die bisherige Beschreibung der Ableitungssuffixe, die ein finnisch-ugrisches geminiertes *k* enthalten. Er hat wahrscheinlich recht, wenn er das wogulische Suffix *k* mit einigen ostjakischen und ungarischen Ableitungssuffixen zusammenstellt, die ein *k* enthalten. — Sehr motiviert wirkt die Meinung des Autors, dass das in den deverbalen und manchmal auch denominalen Nomina begegnende wogulische Suffix *tul* früher ein selbständiges Wort war, das eine Sache, einen Gegenstand o.ä. bedeutete. Der vorgeschlagene Ausgangspunkt *tül* 'hölzerner Essnapf' erklärt zumindest die Konnexion *püt-tul* 'Essen, Nahrung' gut, die ein Kompositum von der Art eines Zwillingswortes gewesen wäre (vgl. *püt* 'Kessel'). — Abschliessend weist der Verfasser nach, dass die in den Türksprachen allgemein verwendete Ableitungssilbe *lyk* für Eigenschaftsnamen u.ä. aus dem Tataarischen ins Wogulische entlehnt wurde und auch in autochthonen Wörtern produktiv wurde. Vom prinzipiellen Standpunkt betrachtet ist es interessant, dass das Suffix im Wogulischen die Funktion eines selbständigen Wortes hat bekommen können: in der Form des Instrumentals (*lakəl*) hat es die Bedeutung 'wie, auf die Art von' erhalten.

Der letztere Teil (23 S.) des Aufsatzes »Zur wogulischen Etymologie und Formenlehre« (JSFOu 57,1; 1954) ist den Objektkasus im Wogulischen gewidmet. Die Behandlung ist syntaktisch-morphologisch. Wichtig ist der Nachweis, dass der wogulische Akkusativ, dessen Endung *m* + Vokal oder ein blosses *m* ist, der Vertreter des alten *fiu. m*-Akkusativs ist. Liimola weist die Behauptungen zurück, dass diese wogulische Kasusendung sekundär wäre und auf das Possessivsuffix der 1. Sg. zurückginge. Geschickt werden drei Erscheinungen in ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis gestellt: Der ursprüngliche Akkusativ mit *m* ist in den westwogulischen Dialekten geschwunden. Seinen Platz hat ein nur in diesen Mundarten auftretender Akkusativ auf *nä, nə, n* eingenommen, der sich aus einem Trennungskasus zu einem Objektkasus entwickelt hat, wie z.B. der finnische Partitiv. Das in Frage stehende *nä, nə, n* ist eine späte, abgeschliffene Form der Elativ-Ablativ-Endung *nəl*. Die letzterwähnte Auffassung, die auch schon früher geäussert worden war, wird durch das Fehlen der sonst allgemeinen Endung *nəl* im westlichen Dialektgebiet unterstützt.

»Zur wogulischen Formenlehre« (JSFOu 58,3, 65 S.; 1956) behandelt das Momentansuffix *n*, das eine Entsprechung im

Ostjakischen und Ungarischen hat, das aus einem früheren \acute{s} durch Anlehnung an die Analogie des paradigmatischen Wechsels $\acute{n}\acute{s} \sim \acute{s}$ entstandene Verbalsuffix $\acute{n}\acute{s}$ sowie das am Ende einiger lativischer Ausdrücke stehende χ , k und ηk , das nach dem Autor nicht mit dem auf γ , χ , k endenden Lativ zusammengehört, sondern ein verstärkendes Suffix ist. Am Ende des Aufsatzes werden zwei Endungselemente in der nordwogulischen Sprache der Dichtung behandelt, die sich als Entlehnungen aus dem Ostjakischen erweisen.

Die umfangreichste morphologische Arbeit Liimolas, seine 1963 erschienene Dissertation »Zur historischen Formenlehre des Wogulischen I. Flexion der Nomina« (MSFOu 127; 247 S.) ist die erste, modernen Anforderungen gerecht werdende Monographie über die in der Deklination einer zur finnisch-ugrischen Sprachgemeinschaft gehörenden Sprache auftretenden Suffixe und deren Geschichte. Konsequenter gliedert und klar geschrieben gilt diese Arbeit als Muster für spätere entsprechende Untersuchungen. Die Zahl der behandelten Zeichen, Possessivsuffixe sowie Kasusendungen, die zum Substantivparadigma gehören oder lediglich an Partikeln treten, beträgt mehrere Dutzend. Die deskriptive Seite wirkt vollständig: alle zur Verfügung stehenden Quellen bis hin zur neuesten Literatur sind berücksichtigt worden. Vom historischen Standpunkt war die Aufgabe alles andere als leicht. Das Buch braucht hier nicht näher referiert zu werden, da Prof. Béla Kálmán in Band XXXV unserer Zeitschrift (S. 133—141) eine sachliche und anschauliche Rezension darüber geschrieben hat.

In zwei Studien, »Das l der objektiven Konjugation des Wogulischen« (CSIFU, 5 S.; 1968) und »Noch einmal über das l der objektiven Konjugation des Wogulischen« (MSFOu 150, 9 S.; 1973), bezieht Liimola den Standpunkt, das als Possessivsuffix, Verbalsuffix oder Instrumentalendung erklärte Element sei ursprünglich ein deverbales Nominalsuffix, womit u.a. Nomina actionis gebildet werden.

Der Aufsatz »Zur Kasuslehre der Vach- und Vasjugan-Mundart der ostjakischen Sprache« (JSFOu 71,2, 22 S.; 1971) behandelt komplizierte Fragen der Flexion im Ostjakischen, und zwar einige Endungen des Instrumentals und Instrumental-Komitativs und deren Herkunft.

Liimola begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Etymologe; neben der Morphologie blieb die Wortgeschichte bis zum Schluss sein zentrales Gebiet. Die Anzahl jener obugrischen Wörter, für die er aus einer verwandten Sprache eine Entsprechung fand, übersteigt weit einhundert. Allein diese Wörtererklärungen füllen ungefähr 380 Seiten. Vom Stand-

punkt der allgemeinen Finnougristik am wichtigsten ist die Erweiterung, die die aus der fru. Zeit stammende Lexik dadurch erfahren hat; solche Vergleiche reichen vom Wogulischen bis ins Finnische und zeugen auch von einer genauen Kenntnis der Lautgeschichte der ostseefinnischen Sprachen. In Dutzenden von Vergleichen wird für ein wogulisches Wort die Entsprechung aus dem nahverwandten Ostjakisch oder auch Ungarisch angeführt. Liimola beschäftigte sich oft mit den Lehnkontakten zwischen dem Wogulischen und Ostjakischen; vor allem viele nordwogulische Wörter erklären sich durch ostjakische Herkunft. Liimola kannte auch den Wortschatz der syrjänischen Sprache, aus dem — wie er nachwies — ebenfalls Entlehnungen ins Obugrische stattfanden. Bei einer grossen Anzahl von Wortartikeln besteht das hauptsächlichste Verdienst ferner darin, dass die früher vorgebrachten Erklärungen für die Wörter als irrtümlich nachgewiesen werden. Auch eine solche Überprüfung ist vom Standpunkt der fortgesetzten Forschung notwendig. Einige Worterklärungen besitzen einen starken Verbindungspunkt zur Morphologie. In verschiedenen Zusammenhängen hat der Verfasser nämlich die Entwicklung von Substantiven zu Suffixen behandelt. Die wogulische Sprache bietet erstaunlich reichlich Beispiele für einen solchen Prozess; die beteiligten Substantive waren meist Nach- oder Füllwörter mit der Bedeutung 'Stück, Gegenstand, Sache o.ä.'.

Liimola widmete sich derart ausschliesslich der Herausgabe von Kannistos Sammlungen, dass seine eigene Karriere im Rahmen seiner akademischen Laufbahn darunter litt. Erst durch wiederholte und unnachgiebige Aufforderungen seitens seiner Forscherkollegen liess er sich dazu bewegen, nach Vollendung bereits seines 60. Lebensjahres zu promovieren; die Dissertation wurde denn auch in selten kurzer Zeit geschrieben. Liimola wurde damals als Ordinarius für den eben gegründeten Lehrstuhl für Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft an der Universität Turku gebraucht. Seine über 30 Jahre währende Tätigkeit als Stipendiat der Finnisch-ugrischen Gesellschaft hörte auf, als er 1964 die Ernennung zu diesem Amt erhielt, das er dann bis zum Jahre 1970 ausübte. In dem von ihm gegründeten Finnisch-ugrischen Institut der Universität Turku leitete Liimola die Arbeiten für Kannistos Wogulisches Wörterbuch ein. Er selbst begann mit der Zusammenstellung eines Wörterverzeichnisses für die »Wogulische Volksdichtung«. Mit dieser Arbeit war er in seiner Heimatgemeinde Ylöjärvi auch noch zu dem Zeitpunkt beschäftigt, als eine Herzattacke seinem Leben am 6. August 1974 ein Ende machte.

Matti Liimola, ein aussergewöhnlich feiner, aufrichtiger, be-

scheidener und hilfreicher Mensch, hatte nur Freunde, die nun trauernd seiner gedenken.

ERKKI ITKONEN

Géza Bárczi 1894—1975

Am 7. November 1975, im 82. Lebensjahr, verstarb Géza Bárczi, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, einer der namhaftesten Vertreter der ungarischen Sprachwissenschaft in den letzten Jahrzehnten, Emeritus der Budapester Universität, Ehrenmitglied der Finnisch-ugrischen Gesellschaft.

Er wurde am 9. Januar 1894 in dem damals noch zu Ungarn gehörenden Zombor geboren. Er besuchte in seiner Geburtsstadt die Schule und legte i.J. 1911 das Abitur am dortigen Hauptgymnasium ab. Im Herbst desselben Jahres begann er mit dem Studium der Fächer Ungarisch, Latein, Griechisch sowie Französisch an der Universität Budapest. Im Jahre 1914, als der erste Weltkrieg ausbrach, hielt er sich gerade als Stipendiat in Frankreich auf. Hier wird er als Angehöriger eines feindlichen Staates sofort interniert: es folgen zweieinhalb Jahre schwerer Prüfungen. Durch die Intervention des Internationalen Roten Kreuzes kommt es Anfang 1917 zu einer mildereren Internierung in der Schweiz. Er hat nun die Möglichkeiten, sein Studium fortzusetzen und absolviert vier Semester an der Universität von Lausanne.

Nach Kriegsende kehrt er nach Hause zurück und erhält bald das Lehrendiplom für Ungarisch und Französisch von der Budapester Universität. Er beginnt zu unterrichten und promoviert 1926 an der Universität Szeged in französischer Sprachwissenschaft.

Sein Eintritt in den Hochschulunterricht erfolgt in den dreissiger Jahren. 1932 wird er Privatdozent an der Universität Szeged, 1938 an der Universität Budapest für Altfranzösisch. I.J. 1941 gelangt er an die Universität Debrecen, wird zum Ordinarius ernannt für ungarische und ural-altaische vergleichende Sprachwissenschaft, auf den nach dem frühen Tod von Bálint Csúry frei gewordenen Lehrstuhl. Von hier kommend übernimmt er i.J. 1952 an der Universität Budapest das neugegründete Ordinariat II für ungarische Sprachwissenschaft, wo er bis zu seiner Emeritierung als Lehrer und Forscher tätig war.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit geht — entsprechend seiner Interessen im Jugendalter — von der französischen Sprache